

III. IV. 293<sup>11</sup>

[ Helmsing [J. Th.] ]

Die  
kirchliche Reformation  
in Riga.

5A  
18839  
1863.

723/6



S r. H o c h w o h l g e b o r e n

dem Herrn Bürgermeister,

Präsidenten des evangelisch-lutherischen Stadt-Consistoriums,  
Präses des Schul-Collegiums, Präses des Waisen-Gerichtes u.,  
Ritter des St. Stanislaus-Ordens 2. Cl.

Carl Christoph Groß

zur feier

Seiner funfzigjährigen Amtsführung

hochachtungsvoll dargebracht

a m 25. A p r i l 1863.

## Erw. Hochwohlgeboren

ist aus der Hand der göttlichen Vorsehung das seltene Glück zu Theil geworden, auf eine amtliche Wirksamkeit von fünf Decennien im Dienste des Gemeinwohls, auf ein thatenfrisches, thatenreiches Leben zurückblicken zu können, von welchem Segen ausgegangen ist für Stadt und Land, für Kirche und Schule.

Wenn der heutige Tag, als Tag solcher Erinnerung, der Theilnahme in nahen und fernen Kreisen das schöne Recht verleiht, in Anerkennung wahren Verdienstes, dem Gefühle der Freude und des Dankes Ausdruck zu geben, so

muß es einer Bildungs-Anstalt, die sich schon während der kurzen Dauer ihres Bestehens dessen froh hat bewußt werden dürfen, was für die Pflege ihrer Interessen durch wohlwollende Vorsorge geschehen ist und geschieht, besonders nahe liegen, des Vorsorgenden zu gedenken und dem Manne des Rechtes und der Pflicht, dessen erleuchteter Sinn sie ins Leben hat rufen helfen, dessen patriotischer Eifer ihr festen Bestand gesichert, der sie schirmt und fördert, die Palme der Anerkennung darzureichen in der Kundgebung eben so aufrichtiger wie dankersüßter Theilnahme.

Empfangen Sie daher, hochgeehrter Herr Jubilar, zu dem Festerlebniß dieses Tages unsere ehrerbietigsten und wärmsten Glückwünsche. Möge es Ihnen gefallen, wie in denselben, so in der angeschlossenen anspruchslosen Gabe den Ausdruck derjenigen Gesinnungen und Empfindungen zu erblicken und wiederzufinden, von denen der Lehrkörper der Ihrer Obhut anvertrauten Anstalten sich beseelt weiß. Gott, der Geber alles Segens und Gedeihens, wolle Ihre Tage verlängern zu bleibendem Segen für das Arbeitsfeld, auf welches Seine Hand Sie gestellt hat und Ihrem

Herzen bis in den Abend Ihres Lebens hinein  
die Genugthuung geben, die Saaten des Wahren,  
Rechten und Guten, welche Sie gesä't, fröhlich  
gedeihen und reifen zu sehen auf den Tag der  
Ernte!

Director und Lehrer-Collegium  
des Stadt-Gymnasiums zu Riga.

Wenn in unsern Tagen ein Sohn Riga's nach langjähriger Abwesenheit in die liebe Vaterstadt heimkehrt, tritt sie ihm in einem neuen Gewande entgegen: die alten Mauern, welche einst ringsum die Stadt umgaben, sind zusammengesunken, und was von ihnen noch steht, hat die Bestimmung, keinem andern Feinde mehr Widerstand zu leisten, als etwa den im Frühling die Ufer unseres Dünastromes überschreitenden Wasserfluthen; die engen düstern Thore sind gestürzt und frei bewegt sich Handel und Wandel durch die weit geöffneten Zugänge. Und doch ist es das alte Riga, das der Heimgekehrte betritt; denn hat ihm nicht aus der Ferne schon der schlanke Thurm von St. Peter nebst seinen beiden nur um Weniges niedrigeren Genossen seinen Gruß zugewinkt? — Und wenn er die Stadt selbst betritt und forschenden Blickes ihre Straßen durchwandelt, wird ihm auch im Innern manche auffallende Veränderung bemerkbar: wie gering ist die Zahl der mittelalterlichen Gebäude geworden, die der Stadt ein so alterthümliches Ansehen verliehen, wie viele Prachtbauten sind an ihrer Stelle emporgeschossen, selbst die jahrhundertalten Stätten, an denen einst Riga's Bürger der Vaterstadt Nutz und Frommen beriethen, haben in den Staub dahinsinken müssen, aus dem nun in stattlicherer Erscheinung ein Gildehaus

sich bereits erhoben hat, ein anderes sich noch erheben soll. Und doch ist es das alte Riga; denn nicht ganz haben wir die ruhmreiche Vergangenheit der Väter der Vergessenheit anheimgeben wollen — daß ist der alte Gildensaal Zeuge, der unverändert, nur in erneutem Schmuck auch in dem neuen Hause seinen Platz behauptet — es ist das alte Riga, daß sind Zeugen unsere Gotteshäuser, deren Mauern noch keine zerstörende Hand angetastet, sondern nur die säubernde des zum Bewußtsein gelangten Schönheitsinnes, deren ehrwürdige Hallen sich noch in alter Festigkeit über dem Eintretenden wölben, und in denen die Denksteine von Bischöfen, Rittern und Bürgern uns an längst vergangene Jahrhunderte mahnen.

Und tritt der Heimgekehrte unter seine Brüder und lauscht ihren Reden — da wird es ihm wiederum klar: eine neue Zeit bricht heran im alten Riga, es regt und bewegt sich überall, neue Wege sind dem Handel eröffnet, neue Stätten für Wissenschaft und Kunst begründet, neues Leben, neue Theilnahme für das Wohl und Wehe der Vaterstadt thut sich kund in dem Bestreben Aller, in gleicher Weise mitwirken und beitragen zu können zu ihrem Blühen und Gedeihen. Und doch müssen wir auch hier wiederum sagen: das alte Riga ist geblieben, so mannigfache Veränderungen es auch nicht nur in seiner äußern Gestalt, sondern auch in seinem innern Wesen durchführt oder anbahnt; es ist das alte geblieben, das sich nur erneuert, um in so erneuter jugendlicher Lebenskraft den Stürmen der Jahrhunderte mit gleicher Festigkeit auch ohne seine steinernen Mauern entgegentreten zu können, wie es dieselbe in der Vergangenheit so oft bewährt hat;

der alte Sinn für Glauben, Recht und Sitte ist geblieben, der nicht in stürmischer Revolution mit dem Schlechten auch das Gute über den Haufen wirft, sondern sorgsam prüfend vorwärts schreitet und sich hütet, das geschichtlich Berechtigte zu vernichten, ohne dabei doch das Auge gegen die Mängel und Gebrechen zu verschließen, die im Lauf der Zeit dem gemeinen Besten hinderlich geworden sind. Ein solcher Fortschritt ist es, der auf allen Gebieten des Lebens immer entschiedener sich anbahnt, eine Reformation, und nur aus einer solchen, nimmer aus der hastigen, in zügelloser Willkür Alles überstürzenden Revolution kann Wohlergehen erblühen.

Darum freuen wir uns des Alten, das aus dem neuen Gewande uns so bekannt und vertraut begrüßt, freuen uns der alten Halle, die auch im neuen Gebäude uns erhalten ist, freuen uns der alten Denkmäler, die in unsern Kirchen an die alte Zeit uns mahnen; an die alte Zeit, da das Leben unserer Stadt gleichfalls eine Umgestaltung erfahren, da das schlechte Alte dem neuen Guten hat weichen müssen, das doch auch wieder nur die alte Wahrheit war, lange vergraben und verschüttet, aber nicht verkommen, und nun von Luther's Hand auf den Leuchter gestellt, damit sie weit hinausleuchte in alle Lande und die unter dem Joch des Aberglaubens gefesselten Menschenherzen hinweise auf den Weg des Lebens, auf den freieren Zutritt zu Gott dem Vater durch den Glauben an die Gnade Jesu Christi.

Nicht nur aber jener steinernen Denkmäler sollen wir uns freuen, sondern durch sie die Erinnerung an unsere Väter im Glauben erneuern und erwecken lassen;

denn nur, wenn wir so in unsern Herzen ihnen lebendige Denkmäler des Dankes und der Liebe errichten, nur wenn wir ihr Vorbild muthigen Kampfes und treuen Glaubens uns zur Aufmunterung dienen lassen im Streit nicht nur wider den Aberglauben, der das Alte ängstlich festhält und in demselben allein das Heil erblickt, sondern auch wider den Unglauben, der in unsern Tagen eine nicht geringere Macht geworden ist und ein neues Gebäude menschlicher Hoheit errichten will, ohne der alten göttlichen Grundlagen zu achten, die allein all unserm Thun Festigkeit und Bestand verleihen — nur dann werden wir uns als würdige Söhne unserer Väter, als rechte Kinder der Reformation erweisen.

So sei denn in kurzen Zügen ein Bild der Vergangenheit vor uns hingezeichnet, das uns in jene Tage zurückversetze, deren Geschichte einen leuchtenden Beweis dafür liefert, daß die Macht der Wahrheit größer ist als die des Schwertes, daß das Wort den Sieg davon trägt über die rohe Gewalt, daß der Geist es ist, der lebendig macht, das Fleisch aber nichts nütze ist. Es mögen jene Heldengestalten der Vorzeit vor uns hintreten, die in wenig Jahren Gewaltiges gewirkt und festere Grundlagen zum geistigen Gedeihen gelegt haben, als es in den Jahrhunderten vorher möglich gewesen. Aber auch auf diese vorhergehenden Jahrhunderte selbst müssen wir zuvor noch einen Blick werfen, um die Beschaffenheit des Bodens kennen zu lernen, auf dem jene bauten.

Im Jahre 1186 hatte der fromme Priester Meinhard im Kloster Segeberg des Erzbisthums Bremen, durch die Berichte heimkehrender Kaufleute angeregt, sich

aufgemacht und die Ufer der Düna betreten, um ihren Anwohnern das Evangelium zu predigen, und, nachdem er in Uexküll eine Kirche und eine Burg erbaut, vom Erzbischof Hartwig von Bremen die Bestätigung als Bischof von Livland erhalten. Mit ihm und nach ihm kamen auch andere deutsche Einwanderer in's Land und setzten sich bald in demselben fest. Im Frühjahr 1200 erschien der Bremische Dompropst Albrecht von Apeldern oder Burhöwden mit einer stattlichen bewaffneten Macht, gründete in demselben Jahre die Stadt Riga und 1202 den Orden der Schwertbrüder, um durch dessen Hilfe die Herrschaft des Christenthums unter den demselben sich vielfach widersetzenden Heiden zu befestigen. Die Mitglieder dieses Ordens mußten das Gelübde des ehelosen Standes, des Gehorsams gegen Papst und Bischof und des lebenslänglichen Kampfes gegen die Heiden ablegen, der Papst aber erklärte Livland für ein unter dem besondern Schutze der heiligen Jungfrau stehendes Land und verhiess allen denen, die nach Livland ziehen würden, dieselben Belohnungen im Himmel wie denen, die nach Jerusalem gezogen waren. Solche Verheissungen, verbunden mit den Aussichten auf reichen irdischen Gewinn und dem alten Wandertrieb des deutschen Volkes, führten bald große Schaaren in das ferne Ostseeland, die nun aber nicht mehr durch die friedliche Verkündigung des Evangeliums, sondern durch die Gewalt des Schwertes die Herrschaft des Christenthums begründen wollten, so daß Livlands Einwohner kaum einige wenige vereinzelte Einwirkungen von der geistig neubelebenden und umgestaltenden Macht des Christenthums an sich erfuhren und nach

vergeblichem, oft erneutem Widerstande der eisernen Gewalt sich fügen mußten. Und im Laufe der Zeit wurde es nicht besser, sondern schlimmer; denn fast nur der Auswurf des deutschen Adels war es, welcher herströmte, um im Kampfe gegen die Heiden Ablass für begangene Sünden und Reichthümer zur Erneuerung eines wüsten Lebens zu erwerben, und ebenso war es eine sittenlose, zum größten Theil nur auf irdischen Vortheil bedachte Geistlichkeit, die das Regiment führte und sich wohl bewußt war, dasselbe nur bewahren zu können, wenn sie jede Regung geistigen Lebens unterdrückte und dem sinnlich fleischlichen Wesen frei den Zügel schießen ließ. Nur dann waren Bischof und Orden einig, wenn es galt, die Unterworfenen auf alle mögliche Weise auszubeuten, nur der Kampf gegen dieselben, wenn sie sich erhoben, führte sie zusammen. Sonst aber ersah der Orden gar bald seinen eignen Vortheil und stellte sich, das Gelübde des Gehorsams unbeachtet lassend, als gleichberechtigten Besitzer des Landes dem Bischof gegenüber, so daß es zwischen beiden, trotz vielfacher Verträge, welche die Rechte des Einen und des Andern feststellten, zu wiederholten Streitigkeiten kam, besonders, seit der Orden sich 1237 durch die Vereinigung mit dem deutschen Orden in Preußen zu größerer Macht erhoben hatte, und andererseits Albert Suerbeer 1246 durch Papst Innocenz IV. zum Erzbischof von Livland und Preußen erhoben worden war.

So lagen die obersten Gewalten mit einander in Streit über die Landeshoheit und hatten weder Zeit noch Lust, sich mit der Sorge für den Wohlstand und die Bildung ihrer Unterthanen abzugeben, in den Städten da-

gegen — und besonders in Riga, dessen Handel mit jedem Jahre mehr aufblühte und das ebendeshalb oft zum Zankapfel zwischen Orden und Erzbischof geworden war, bis im Jahre 1452 der Ordensmeister Osthof von Mengden mit dem Erzbischof Sylvester Stodewäsker den Kirchholmer Vertrag schloß, durch welchen sich beide in die Oberherrschaft über die Stadt theilten, und in Folge dessen diese beiden zu huldigen gezwungen wurde — in den Städten bewahrte sich der regsame deutsche Bürgerinn durch den Verkehr mit der Heimath und die Theilnahme an den geistigen Bewegungen derselben ein Bewußtsein von den höheren Gütern, die dem Leben erst seinen wahren Werth verleihen; und wenn auch der Bürgerstand unserer Lande von der Prunksucht, Schwelgerei und dem üppigen Leben, wie es jener ganzen Zeit und in ihr besonders den reichen Hansastädten eigen war, keineswegs freizusprechen ist, so regte sich doch in allen tiefern Gemüthern immer mehr die Sehnsucht nach einer Besserung der verkommenen Zustände.

So hatte schon in den Jahren 1511—16 der aus Koftock vertriebene Hussit Nikolaus Ruß in Riga eine Zuflucht gefunden, und sein Zeugniß gegen die Verweltlichung der höhern, die Unwissenheit und das verderbte Wesen der niedern Geistlichkeit hatte nicht ohne Einfluß auf die Gemüther bleiben können. So arg war ja die Vernachlässigung aller Sorge für Geistes- und Herzensbildung von Seiten der Geistlichkeit geworden, daß bei den Gräueln ärgerlicher Menschenatzungen, wie der Chronist Arndt berichtet, die von Riga kein Herz mehr hatten, ihre Kinder den Mönchen anzuvertrauen, sondern wenn ihre

Mittel es ihnen nur irgend gestatteten, ihre Söhne auf ausländische Schulen schickten, um ihnen dort die Bildung ertheilen zu lassen, die ihnen in der Heimath nicht angeeignet werden konnte. Eine dieser Schulen war die zu Treptow in Pommern, unter dem Rektor Johann Bugenhagen in hoher Blüthe stehend, und von ihr aus sollte unserer Vaterstadt die reine Predigt des Evangelium's gebracht werden. Neben Bugenhagen wirkte nämlich an dieser Schule Andreas Knöpfen, gebürtig aus Küstrin, dessen Jugend- und Bildungsgeschichte uns unbekannt geblieben ist, und den wir zunächst als den Reformator Riga's zu nennen haben. Luther's Buch von der Babylonischen Gefangenschaft der Kirche, welches den Lehrern zu Treptow 1521 zukam, war es, von dessen Wahrheit zuerst Bugenhagen so ergriffen wurde, daß er sich zu dem Grundgedanken desselben bekannte, die ganze Welt sei verblendet und sitze im Finstern. Auch die übrigen Lehrer der Anstalt fielen bald der neuen Lehre zu, und aus ihrem Herzen drang die Erkenntniß in die Herzen der Lernenden, die mit Dank gegen ihre Lehrer und Liebe zum Evangelium in die Heimath zurückkehrten und dort den Boden für den Empfang desselben bereiteten. Aber Anlaß zur festeren Begründung des Evangeliums durch eingehende Lehre und Predigt wurde der Uebermuth der Treptowschen Schuljugend, welche die neuen Ansichten auch mit der That bezeugen zu müssen meinte und hiezu einen feierlichen Umzug, welchen die Antoniusmönche mit Fahnen und Glöcklein durch die Gassen der Stadt hielten, auser sah, um die Bilder und Reliquien zu beschimpfen und mit Noth zu werfen, wodurch erregt einige Leute aus dem

Böbel in der folgenden Nacht Bilder aus der Kirche zum heiligen Geist hervorschleppten und in einen Brunnen warfen. Der Bischof Erasmus Manteufel von Ramin, an den sich die Geistlichkeit klagend wandte, löste in seinem Eifer sofort die Schule zu Treptow auf und verbannte die Lehrer derselben aus seinem Bisthum. Knöpfen, ein bei all seiner Gelehrsamkeit und seinem Eifer für die Wahrheit auch sanfter und bescheidener Mann, hatte die Liebe seiner Schüler in dem Maaße erworben, daß einige derselben ihn jetzt aufforderten, sie in ihre Vaterstadt Riga zu begleiten, was er auf Melanchthon's Zuspruch, dessen Rath er zuvor einholte, auch that.

Um diese Zeit wurde das Erzbisthum von Kaspar Rinde, einem wohlwollenden, aber schwachen und gänzlich in den Römischen Anschauungen befangenen Manne verwaltet, der, einfach und sparsam, die bedeutenden Einkünfte seines Stiftes zu nützlichen Bauten und Unternehmungen verwendete und das Land auf eine Stufe äußern Wohlstandes brachte, wie es sich dessen bisher noch nicht hatte erfreuen können, ja der selbst daran dachte, den Letten, um deren geistliches Wohl sich seine Vorgänger kaum bekümmert hatten, zu einer gewissen Kenntniß des christlichen Glaubens zu verhelfen, indem er zur Zeit, wo sie ihre Abgaben einlieferten, auf seinen Gütern umherreiste, und alle Kinder der Letten, die den Religionsunterricht erhalten hatten, in seiner Gegenwart prüfen ließ, worauf diejenigen, welche gut bestanden, mit Essen und Trinken belohnt, die aber nichts gelernt hatten, mit Ruthen gestrichen wurden. Weiter aber erstreckten sich seine Bemühungen nicht; bessernd und umgestaltend in das Leben selbst einzugreifen, war er

nicht energisch genug, und obgleich der Magistrat von Riga ihn mehrmals hatte ersuchen lassen, die schreiendsten Mißbräuche doch wenigstens in etwas abzustellen, damit den Einwohnern keine Gelegenheit zur Ergreifung anderer Mittel gegeben werde, war doch von Seiten des Erzbischofs nichts erfolgt. — In kräftigeren Händen befand sich das weltliche Regiment Livlands: seit 1494 war Walter von Plettenberg Ordensmeister, ein Mann, der es verstanden hatte, durch seinen Geist und seine Thatkraft den Orden aus seiner Versunkenheit herauszureißen, dem Livland nicht nur in Folge seines 1502 bei Pleßkau über die Russen erfochtenen Sieges einen 50jährigen Frieden, sondern auch viele wohlthätige Einrichtungen und umsichtige Anordnungen verdankt, so daß er der größte Ordensmeister Livland's genannt worden ist. Geschichtschreiber seiner Zeit preisen auch seine Frömmigkeit, und zwar scheint dieselbe sich nicht auf eine bloße Beobachtung der religiösen Gebräuche beschränkt, sondern in tieferer Einsicht ihren Grund gehabt zu haben, die auch in seinem milden Verhalten gegen die Prediger der evangelischen Lehre sich zu erkennen gibt, aber freilich, offen sich derselben anzuschließen, daran hinderten ihn Rücksichten auf seine politische Stellung, wie es andrerseits wiederum auch Politik war, die ihn bewog, der Reformation nicht mit entschiedener Feindseligkeit entgegenzutreten. Einerseits konnte er als Haupt einer rein katholischen Verbindung diese Stellung nicht behaupten, wenn er zum Evangelium übertrat, andererseits aber war es ihm nicht unlieb, wenn das Ansehen des Erzbischofs durch die neue Predigt geschmälert wurde, indem er dadurch dem Ziele seines Lebens und Strebens, allei-

niger Herr in Livland zu werden, näher kam. Aber zu einem Schritte, wie ihn 1525 der Hochmeister des deutschen Ordens, Albrecht von Brandenburg, that, welcher das Ordensgebiet in ein weltliches Herzogthum Preußen unter polnischer Lehnsheerheit verwandelte, konnte der alternde Plettenberg sich nicht entschließen, ja er verklagte vielmehr noch ein Jahr früher den Hochmeister beim Papste wegen seiner Hinnneigung zum Luthertum.

So traten die beiden Machthaber dem in Riga ein-  
treffenden Knöplken wenigstens nicht unfreundlich entgegen; desto freundlichere Aufnahme fand er dagegen bei den Bürgern und erwarb sich bei ihnen zunächst durch stille Wirksamkeit, besonders im Privatunterricht, einen so großen Anhang, daß er bald auch öffentlich auftreten konnte, und nun begann er, heftig aber doch bescheidenlich, wie die Chronik berichtet, „wider die päpstliche Abgötterei, Ablaßkrämerei und Bilderverehrung zu predigen und seinen Zuhörern die Rechtfertigung des armen Sünders vor Gott einfältig einzubilden.“ Zwei Männer waren es, die ihm besonders ihren Beistand angedeihen ließen, der Bürgermeister Konrad Durkop und der Stadt-Secretair Johann Rohmüller, und dieser letztere wird sich uns in der ganzen folgenden Zeit als denjenigen unter Riga's Bürgern erweisen, der der Reformation den größten Eifer, die angestrengteste Thätigkeit, die aufopferndste Hingebung weihte.

Erst als die neue Lehre immer mehr Boden gewann, wollte der Erzbischof Maßregeln zu ihrer Unterdrückung ergreifen, aber sie wurde von ihren Anhängern mit solchem Gewicht vertreten, daß er in eine Disputation wil-

ligen mußte, die zwischen Knöpfen und einem päpstlichen Geistlichen gehalten werden sollte, und am 12. Juni 1522 im Chor der Petrikirche und in Gegenwart der ganzen Gemeinde statt fand, während vor den Kirchthüren evangelisch gesinnte Bürger Wache hielten, um Störungen von Seiten der Katholiken zu verhüten. Durch die Art, wie Knöpfen seine Thesen aus der heiligen Schrift, als der einzigen Richtschnur in Glaubenssachen, zu unterstützen wußte, wurde die Gemeinde immer mehr für seine Lehre gewonnen, so daß man ihn durchweg mit dem Namen des „Rigischen Apostels“ bezeichnete, und Gemeinde und Rath der Stadt ihn unter Genehmigung des Herrmeisters selbst zum Archidiaconus an der Petrikirche wählten. Neben der Predigt begann er nun auch schriftlich eifrig für die Verbreitung der evangelischen Lehre zu wirken, indem er seine Erklärung des Römerbriefs, die später auch in Straßburg gedruckt wurde (denn in Riga wurde erst 1589 eine Buchdruckerei eingerichtet), niederschrieb und nach den Psalmen eine Anzahl geistlicher Lieder dichtete. Der Erfolg seiner Wirksamkeit war um so größer, als er stets Sanftmuth und Milde bewahrte und nicht auf gewaltsame Abänderung des äußern Gottesdienstes drang, sondern vielmehr durch eine Umwandlung im Gemüth des Menschen nach und nach ihn umzugestalten strebte.

Schon zu Michaelis desselben Jahres aber erhielt er einen Gefährten von anderem Charakter in der Person des Sylvester Tegetmeier oder Tegelmanier, der, aus Hamburg gebürtig, Kaplan am Dom zu Rostock gewesen war und in Erbschaftsangelegenheiten nach Riga kam.

Dieser war ein Mann von lebhaftem, ungestümem Wesen und ließ sich durch seinen feurigen Eifer fortreißen, vorzugsweise wider den Götzentand und Bilderdienst zu Felde zu ziehen, während Knöpfen dafür hielt, die Götzen müßten erst aus der Menschen Herzen, und hernach aus den Kirchen geräumt werden. Durch Tegetmeier's Predigten entstand unter seinen Zuhörern eine heftige Aufregung: der Pöbel rottete sich zusammen, stürzte in die Kirchen, zerstörte Bilder und Altäre, zertrümmerte die alten Leichensteine und übte denselben Unfug, welchen Karlstadt durch seine Predigten in Deutschland erregte. Den Bemühungen Knöpfen's, so wie der neuberufenen Prediger Moller und Sterbell gelang es, Ruhe und Friede wieder herzustellen und auch in Tegetmeier verkannte man nicht den wohlwollenden Kern unter der ungeberdigen Hülle; denn er wurde nicht lange nachher zum Prediger an der Jacobikirche berufen und hielt in derselben am ersten Advent 1522 seine Antrittspredigt.

Durch jene Unruhen gewarnt wünschte nun der Rigasche Rath eine Reformation auf friedlichem Wege durchzuführen und sandte nochmals (1523) eine Deputation an den Erzbischof mit dem Ansuchen, er möge doch reine und gottselige Lehrer und Prediger an den Stadtkirchen anstellen, aber man antwortete den Abgesandten am erzbischöflichen Hofe nur mit Spott und Schmähreden. Da hat denn nun, wie Grefenthal in seiner Chronik berichtet, „der Rath und gemeine Stadt Riga einhelliglich viele christliche Lutherische Prediger berufen und zu ihnen erfordert, die nun allen Ernstes das Werk des Herrn betrieben und die katholische Verderbniß rügten.“ Schon

vorher hatte Lohmüller die Reise eines jungen Mannes von Riga nach Wittenberg benutzt, um demselben einen Brief an Luther mitzugeben, der vom 20. Oktober 1522 datirt ist und die Aufschrift trägt: „Johannes Lohmüller, Sekretair der Stadt Riga, an den unüberwindlichen Gottesgelehrten Martin Luther.“ In diesem Briefe schreibt er: „Als der geringste und unnütze aller Knechte Christi, die jetzt sind, gewesen sind und sein werden, und als ein ehrerbietiger Jünger Deiner Gelehrsamkeit habe ich mich nicht enthalten können, an Dich zu schreiben, indem ich nicht zweifle, daß ich dem größten Herolde des Evangeliums eine höchst angenehme Nachricht hinterbringen werde, wenn ich in diesem Briefe melde, daß auch unser Livland als das letzte Land im Norden von Europa, welches vorher der christlichen Welt beinahe unbekannt war, das Wort vom Glauben und die reine Lehre angenommen hat. Denn wir haben zwei eifrige und zugleich unbezwingliche Verkündiger des göttlichen Wortes bei uns, brave, gelehrte, ganz Christo ergebene und zur Ausbreitung des Evangeliums ausgesonderte Männer.“ Im August 1523 richtete Luther in Beantwortung dieses Briefes ein Schreiben „an die Freunde in Riga, Reval und Dorpat“, in welchem er sie zum rechten und wahren Glauben ermahnt und in Bezug auf die Unruhen, von denen er vernommen, sich dahin äußert: „er habe an solcher Tollheit und Bilderstürmerei, welche etliche unbesonnene Priester angerichtet, kein Gefallen; die wahre christliche Religion bestehe nicht in Abschaffung oder Beibehaltung dieser oder jener äußerlichen Ceremonien, sondern darin, daß man Gott recht erkennete und wüßte, daß man ohne

einiges Verdienst allein durch den wahren Glauben an Jesum Christ könne gerecht und selig werden, und daß man auch solchen Glauben in den Werken der Liebe leuchten ließe. Vor allen Dingen müsse Friede gehalten werden, weil das die Grundbedingung jeglichen Blühens und Gedeihens sei.“ Darauf gibt er eine Anweisung für den äußerlichen Gottesdienst und meint, solange Ceremonien nicht zum Aergerniß gereichten, könnten sie als etwas Freiwilliges wohl geduldet werden, denn wo Glaube, Liebe und Hoffnung seien, da gehe auch wohl recht die christliche Freiheit in solchen Sachen. Auch später legte Luthher seine freundliche Gesinnung gegen die Rigenser an den Tag, indem er ihnen 1524 seine Auslegung des 127. Psalms „an die Christen zu Rigen in Lifflandt“ widmete und mehrere Briefe hierher schrieb, deren einige sich noch erhalten haben.

Der Erzbischof hatte unterdeß drei Mönche nach Wien zum kaiserlichen Statthalter, Markgraf Philipp von Baden, geschickt und dieser befahl denn auch bei Strafe der Acht, daß die alten Zustände in Riga vollkommen wieder hergestellt werden sollten. Aber die Rigenser ließen sich das nicht anfechten, sondern meinten: „ehe der Kaiser nach Livland kommt, werden seine Reiter müde und matt genug werden, und wenn er mit einem großen Heere kommt, muß er Hungers halber große Noth leiden, kommt er aber mit wenigem Kriegsvolk, so wollen wir ihn leidlich schlagen!“ Und als die heimkehrenden Boten sich unterwegs ihrer mitgebrachten Befehle rühmten, wurden zwei von ihnen bei Dünamünde ergriffen und in das Gefängniß gebracht, in welchem der eine, der Dich-

ter Burkard Waldis, bald zur evangelischen Lehre übertrat, der andere über ein Jahr in Haft gehalten wurde.

Wie auch im Orden der Haß gegen die katholische Geistlichkeit sich regte, ohne daß jedoch mit ihm eine tiefere Einsicht in das Wesen der evangelischen Lehre verbunden gewesen wäre, davon ist uns ein charakteristisches Beispiel aufbewahrt: als nämlich eines Tages die Bürgerschaft auf dem Schwarzenhäupterhause versammelt war, sandte ihr der Rigasche Hauskomthur Hermann Hoyte eine Knotenpeitsche mit dem Bemerkten: „so sie der Stadt Nutz und Frommen schaffen und wissen wollten, sollten sie die Mönche und Pfaffen damit daraus vertreiben.“ Da prophezeite die Geistlichkeit den unausbleiblichen Fluch und Zorn Gottes über die gottlose Stadt und zog am Charfreitage 1523 mit fliegenden Fahnen in förmlicher Procession zur Stadt hinaus mit nicht wenigem Zorn und Bedrohungen. Doch da es ihnen bald an allem Nöthigen zu fehlen begann, kehrten sie in aller Stille einer nach dem andern in die Stadt zurück.

Die Reformation nahm in erfreulicher Weise ihren Fortgang, und auch Plettenberg, der sich schon angeschickt hatte, seinem natürlichen Gegner, dem Erzbischof Hilfe zu leisten, nahm wieder eine neutrale Stellung ein, da Lohmüller, der bereits 1522 auf dem Landtage zu Wolmar, als auf Antrag des Bischofs Blankensfeld von Dorpat Luther's Schriften für ketzerisch, verführerisch und lästerlich erklärt worden waren, eine Verbindung zwischen der Ritterschaft und den drei großen Städten (Riga, Reval, Dorpat) zu Gunsten des Evangeliums zu Stande gebracht hatte, ihn durch die Frage: „ob seine Gnaden nicht leiden

könnten, daß ihr die gebratenen Rebhühner in den Mund flögen?" darauf aufmerksam machte, daß durch die Schwächung der erzbischöflichen Macht sein eigener Vortheil gefördert werde.

Aber anders gestaltete sich die Lage der Dinge, als nach Kaspar Linde's Tode 1524 eben jener Johann Blankensfeld zum Erzbischof erwählt wurde. Lohmüller selbst, der noch bis 1520 als Kanzler in Diensten des Erzbischofs gestanden und grade dadurch besonders genaue Kenntniß von den tiefgehenden Uebelständen gewonnen hatte, war früher freundschaftlich mit ihm verbunden gewesen und hatte, als Linde ihn zunächst zu seinem Coadjutor machte, die schriftliche Einwilligung von Rath und Ritterschaft in diese Wahl unter der Bedingung aus- gewirkt, daß die freie Verkündigung der evangelischen Lehre gestattet und die alten Freiheiten bestätigt werden sollten. Aber Blankensfeld, der, so lange Linde lebte, mit der Zusage gezügert, schlug sobald er selbst Erzbischof geworden war, ein ganz anderes Verhalten ein, vertrieb die lutherischen Prediger zu Kokenhusen und Lemsal und forderte die Nigenfer zu unbedingtem Gehorsam auf. Sie aber beschlossen nun, weder Blankensfeld, noch sonst irgend einen Bischof oder Erzbischof in künftigen Zeiten je zum Herrn anzunehmen, sondern sich dem Schutze des Herrmeisters allein zu unterwerfen. Dieser jedoch entschloß sich nicht sogleich, darauf einzugehen, sondern neigte sich vielmehr auf dem Landtage zu Wolmar 1525, obgleich er auch hier die evangelische Predigt gestattete, auf die Seite des Erzbischofs, da durch die Nachrichten von gewaltsamen Vorgängen, welche der Schwäbische Kürschner Melchior

Hofmann in Dorpat durch sein stürmisches Auftreten hervorgerufen hatte, so wie von den unter den esthnischen Bauern entstandenen Unruhen die Stimmung des Ordens und des ganzen Adels gegen die Lutherische Lehre eine durchaus feindliche geworden war. Dieses mußte Tegetmeier selbst empfinden; denn als er eines Tages in die Wolmarische Kirche trat, um nach seiner Gewohnheit zu predigen, fand er die Kanzel von einem Dominikaner besetzt, den die esthnischen Ritter mitgebracht hatten. Er selbst berichtet darüber also: Am Mittwoch wollte ich predigen, da trat vor mir ein schwarzer Mönch auf, *Dominici ordinis*, der hob an: „in nomine Patris etc.“ Da sprach ich zu ihm: „Bruder, steig ab, ich will erst predigen, predige du darnach!“ Da liefen die Hofleute aus Harrien und Bierland zu, um mich her, der eine wies mir das Messer, der andere die Faust, und sprachen: „Du Verräther! Du Betrüger! Du willst uns um Land und Leute bringen; Deine Schalkheit soll aufhören, Psui über dich!“ Da ging ich aus der Kirche auf St. Antonius Kirchhof und ließ das Volk im weiten Felde stehen und predigte dort. — Der unermüdlich thätige Lohmüller hatte für diesen Landtag eine Abhandlung ausgearbeitet, des Inhalts „daß Papsst, Bischof und geistliche Stände kein Land und Leute besitzen, vorstehen und regieren mögen, aus der heiligen Schrift verfaßt“, in welcher er es als des Herrmeisters Pflicht darstellt, sich der Sache des Evangeliums anzunehmen, da er als die von Gott verordnete Obrigkeit anerkannt und angenommen sei. Fühle er sich aber dazu zu schwach, die Reformation selbst in die Hand zu nehmen, so möge er doch wenigstens das lautere göttliche Wort frei und

ungehindert predigen lassen, und die gute Frucht werde nicht ausbleiben. Aber auch dazu war der Herrmeister nicht geneigt, sondern vereinigte sich vielmehr mit Geistlichkeit und Ritterschaft ohne Berücksichtigung der Städte im Wolmarschen Keceß dahin, Maßregeln zur Unterdrückung der evangelischen Lehre in Livland zu treffen. Erst als Riga nun auf Pohnmüller's Anregung Miene machte, sich unter des Herzog's Albrecht von Preußen Oberhoheit und Schutz zu stellen, erklärte Plettenberg der Stadt, daß er die ihm allein angetragene Schutzherrschaft annehmen wolle, kam am 21. September 1525 selbst nach Riga, wurde feierlich empfangen und traf auf dem Rathhause mit der Stadt eine schriftliche Vereinbarung, in welcher er gelobte, das Evangelium rein und klar in der Stadt und deren Marken verkündigen zu lassen, auch die Neuerungen und Einrichtungen, die dem Evangelium gemäß geschehen oder noch nöthig seien, zu gestatten. Die katholischen Priester wurden noch bei ihren Rechten belassen; als sie aber nicht nur das Ihrige, sondern auch Geschütz und Stadteigenthum fortzuschaffen suchten, wurden ihre Besitzlichkeiten vom Rathe eingezo= gen, ihnen aber noch gestattet, bei den Bürgern in Herberge zu liegen.

Nun konnte Riga, gesichert durch den Schutz des Ordens, für die Befestigung der evangelischen Lehre noch freier und segensreicher wirken, und wurde hierin durch Luthers Rath und Empfehlungen auf's Beste unterstützt, indem er oft Prediger aus Deutschland herschickte und auch dafür sorgte, daß livländische Prediger zu Wittenberg oder Rostock nach gehöriger Prüfung in der Lehre

in evangelischer Weise ordinirt wurden. Der Rath sicherte die äußere Lage der Prediger, indem er ihnen eine Besoldung zuwies, und da es an einer festen Ordnung des Gottesdienstes und einer geregelten Kirchenverfassung gänzlich fehlte, weil die Lutherischen Prediger nach Gutdünken vom katholischen Ritus jenes verworfen, dieses beibehalten hatten, wodurch auch in die Meinungen der Gemeinden Zwiespalt gekommen war, bat er den Herzog Albrecht um den namhaftesten seiner Theologen, Johann Briesmann, damit derselbe für Riga eine Kirchenordnung entwerfe. Dieser kam denn auch im Jahre 1527 und stellte in Gemeinschaft mit Knöpfen und Tegetmeier ein Handbuch her, welches unter dem Titel: „Kurze Ordnung des Kirchendienstes sammt einer Vorrede von Ceremonien an den ehrbaren Rath der löblichen Stadt Riga in Livland“, im Jahre 1530 gedruckt und nebst einem Gesangbuch in den Stadtkirchen eingeführt wurde, in welchem letzteren sich 24 Lieder Luther's befinden, darunter für das Lied „Ein' feste Burg“ der älteste Druck, den wir bis jetzt kennen, und durch welchen erwiesen ist, daß Luther es schon vor dem Augsburger Reichstage gedichtet haben muß. In Bezug auf die Ordnung des Kirchendienstes spricht sich die Vorrede sehr versöhnlich dahin aus, daß äußere Ceremonien um der Schwachen willen, die zum Evangelium und zum Glauben auch öffentlich gereizt werden müßten, unumgänglich nöthig seien, obwohl das Wort große Wahrheit habe, daß jeder rechtschaffene Christ seinen Gottesdienst inwendig haben müsse. In den zu beobachtenden Gebräuchen thue aber vor Allem Einigkeit und Gleichförmigkeit noth, und zu diesem Zwecke könnten auch

manche von den Päpsten gebilligte unverfängliche Ceremonien beibehalten werden.

Die Oberleitung der geistlichen Angelegenheiten wurde einem Superintendenten übertragen, an den die Beschwerden gebracht wurden, und der besonders schwierige Fälle dem Rath zur Entscheidung vorlegen sollte. Als erster wurde zu diesem Amte Briesmann berufen, der, bereits 1531 nach Königsberg zurückgekehrt, die vortheilhaften Bedingungen der Rigaer ausschlug, da das hiesige Klima ihm nicht zuträglich war. Darauf wurde dieses Amt Lohmüller übertragen, der sich seiner treulich annahm und ein Stadt=Consistorium stiftete, das anfangs nur aus weltlichen Mitgliedern bestand.

Besonders wichtig war die Umgestaltung des Schulwesens, dessen Leitung den katholischen Geistlichen genommen wurde und nach den Bedürfnissen der neuern Zeit eingerichtet werden sollte. Auf Knöpfen's Antrieb suchte der Rath vor Allem die Schule im Kreuzgange des Doms, von deren Bestehen bereits eine Urkunde aus dem Jahre 1391 Zeugniß ablegt, und die bis dahin von unwissenden Mönchen war verwaltet worden, in bessern Zustand zu bringen und berief deshalb 1529 einen Freund des Erasmus und Luther's, Jakob Battus, eines Seeländischen Bauern Sohn, zum Rector dieser Schule, in welchem Amte er zehn Jahre lang segensreich wirkte. Dann zog er sich nach Wittenberg zurück, wurde jedoch 1543 wieder herberufen, um das Amt des Superintendenten zu übernehmen, mußte jedoch als solcher von den übrigen Geistlichen, die zum Theil noch seine Schüler gewesen waren, mancherlei Unannehmlichkeiten erdulden und starb 1546.

Während so im Innern die neue Lehre immer festere Wurzeln schlug, und das katholische Bekenntniß bald fast völlig aus der Stadt verdrängt war, hatte diese nach außen hin noch manchen Kampf zu bestehen, indem nicht nur der Erzbischof stets wieder seine Ansprüche auf weltliche und geistliche Oberhoheit erneuerte, sondern auch die Vertreter des Ordens eine schwankende Stellung zur Reformation einnahmen, je nachdem es ihr Vortheil zu erheischen schien, so daß Briesmann sich zu dem Ausspruche veranlaßt sah, in Livland änderten sich mit jedem Monate die Ansichten. Diesen Wechsel der Meinungen mußte besonders der im Dienst des Evangeliums so treu bewährte Lohmüller in schmerzlicher Weise an sich selbst erfahren. Als er nämlich auf dem Landtage zu Ruzen vergeblich es dahin zu bringen versucht hatte, daß ganz Livland unter dem Herrmeister als einzigem weltlichen Herrn sich vereinige, indem Plettenberg die Erklärung abgab, daß er das Anerbieten, die Stadt Dorpat ebenso wie Riga unter seinen unmittelbaren Schutz zu nehmen, nicht annehmen könne, bevor nicht die Stadt mit Domkapitel und Ritterschaft sich darüber geeinigt hätte — schien es ihm rathamer, mit dem unterdeß neuernannten Erzbischof Thomas Schöning, ohne Vermittelung des Herrmeisters, eine Einigung herbeizuführen und begab sich mit einer Vollmacht des Rathes nach mühsam erlangter Genehmigung des Herrmeisters nach Lübeck, woselbst er am 30. Juli 1529 mit dem erzbischöflichen Bevollmächtigten einen Vertrag zu Stande brachte, der der Stadt die freie Verkündigung des Evangeliums zusicherte und festsetzte, mit der Oberhoheit des Erzbischofs solle es während der

sechs Jahre, auf welche der Vertrag geschlossen war, unverändert bleiben, auch solle während dieser Zeit keine gewaltthätige Rechtsforderung stattfinden, sondern ein jeder Theil dem andern mit Rath und That beistehen, und im Fall der eine Theil in Widerwärtigkeiten verwickelt würde, solle der andere dieselben nicht vermehren, sondern abzuwenden suchen. Dieser zu Wittenberg von Luther, Melancthon, Bugenhagen und dem Rechtsgelehrten Hieronymus Schurf gebilligte Vertrag brachte dem nach überstandener schwerer Krankheit heimkehrenden Lohmüller keinen Dank ein; denn man sah darin, obgleich auch Briesmann zu Gunsten des Anstandes sprach, einen Versuch, die Freiheit der Stadt zu verrathen, besonders da Schöning den Bruder Herzog Albrecht's, den Markgrafen Wilhelm von Brandenburg, zu seinem Coadjutor angenommen und mit dem Herzoge selbst ein Schutzbündniß abgeschlossen hatte, was Anlaß zu dem Verdachte gab, daß auch an diesen Unterhandlungen Lohmüller bei seinem Aufenthalte in Deutschland sich betheiliget und den letzten Artikel, der die Stadt zur Unterstützung des Erzbischofs verband, nur deshalb in den Vergleich aufgenommen habe, um sie von der Botmäßigkeit des Ordens wieder abzubringen. So wurde der Vertrag verworfen und Lohmüller selbst fast von allen gemieden und verachtet, bis Briefe vom Churfürsten Johann Friedrich von Sachsen und vom Landgrafen Philipp von Hessen seine Unschuld klar an's Licht stellten, so daß der Herrmeister selbst ihn am 1. Januar 1530 zu Wenden in einer förmlichen Urkunde von jedem Verdachte freisprach, und bald darauf denn auch der Rath eine Ehrenerklärung

abfassen und in's Stadt=Denkeltuch verzeichnen ließ. Lohmüller selbst spricht sich über jene trübe Zeit in einem Briefe an den Herzog Albrecht, der ihm treue Theilnahme bewies, auf eine Art aus, die sein tief christliches Gemüth erkennen läßt: „Kein lebendiger Mensch war in der Stadt und auf dem Lande, der mit mir öffentlich reden mochte, also war ich von Gott und Menschen, wie es sich mit fleischlichen Augen ansehen ließ, verbannt, verlassen und verstoßen, und wäre der Herr nicht meine Hilfe gewesen, wäre meine Seele schier in der Hölle geblieben, Vater und Mutter und alle meine Nächsten wichen von mir, aber der Herr, der da hilft zur rechten Zeit in der Noth, hat sich meiner angenommen: der Herr tödtet und macht lebendig, er stößt zur Hölle und bringt wieder hervor. Da hab ich gelernt, was Gott und Teufel, was Geist und Fleisch, was Glaub und Unglaub, was von allen Creaturen verlassen sein sei, was mir gemangelt, und wo man Heil und Trost in Gelassenheit erwarten und suchen soll. Ich hätte mein ganzes Leben lang in aller Ruhe und Müßigkeit mit all meinem Studiren und Lesen in den Büchern so viel Verständniß der heiligen Schrift, sonderlich des lieben und tröstlichen Psalters, nie überkommen können, als unter diesem Kreuze. Ich weiß, was Todesnöthe sind und wie einem Sterbenden zu Muthe ist, und hätte eine Weile einen mittelmäßigen Tod für gut genommen, ja viel lieber den Tod erwünscht und erkoren, wo es länger angestanden hätte. Aber der Herr, der getreue Nothhelfer weiß, wann es Zeit ist, zu helfen; wenn der Teufel auf's höchste versucht, muß er mit Schanden abstehen und

seine Engel herantreten und dienen, wie wir an dem Herrn selbst gehört haben.“

So sehen wir in Lohmüller einen Mann, bei dem das Evangelium wirklich in Fleisch und Blut übergegangen war, und der dieses nicht nur mit Worten, sondern durch die That bezeugte, indem er nach wie vor fortfuhr, zum Besten seiner Mitbürger und zur Befestigung der evangelischen Lehre zu wirken. Er kannte den Markgrafen Wilhelm als einen der Lutherischen Sache sehr geneigten Mann und hielt daher seine Mitbürger davon zurück, sich mit dem Orden gegen den neuen Coadjutor zu vereinigen. Darnach, als derselbe anerkannt worden war, begab er sich mit andern Abgeordneten nach Dahlen zum Erzbischof selbst und schloß mit demselben einen neuen Vertrag auf zwei Jahre ab, demzufolge er und seine Domherren ihre Besitzungen in und außerhalb der Stadt behalten, jedoch keinen Gebrauch davon machen sollten, welcher dem Handel oder den Rechten der Stadt Nachtheil brächte. Während dieser zwei Jahre gewann die Lutherische Kirche unter Wilhelm's Begünstigung immer festeren Boden im Lande, so daß auf dem Landtage zu Wolmar am 25. Februar 1532 beschlossen werden konnte, ein Jeder, hohen oder niedern Standes, solle es in Glaubenssachen so halten, wie er es vor Gott, kaiserlicher Majestät und gemeiner Christenheit verantworten könne. Als daher nach Ablauf des Dahlen'schen Vertrages die Verhandlungen mit Schöning auf's Neue begannen, widersetzte sich Riga mit aller Entschiedenheit seiner geistlichen Oberhoheit und wollte ihm nur die weltliche einräumen, ja schloß, als er sich klagend an das Reichskammergericht wandte, am 29.

December 1532 abermals durch Lohmüller's Vermittelung eine Verbindung mit dem Herzoge Albrecht zum Schutze des evangelischen Glaubens. Ebenso theilte er sich am 1. April des folgenden Jahres an einer Verbindung, welche der Coadjutor selbst mit dem Herrmeister und den Ständen zum Schutze der reinen Lehre des heiligen göttlichen Wortes A. und N. T.'s abschloß, wonach dasselbe frei und ungehindert verkündigt, Niemand in seinem Glauben beeinträchtigt werden sollte. Nach dem Tode des greisen Herrmeister's 1535 ließ der Erzbischof auf's Neue eine Anfrage an den Rigaschen Rath wegen der von der Stadt in Verwaltung genommenen Kirchengüter, besonders der Häuser der Domherren ergehen, erhielt aber nun eine entschieden abschlägige Antwort: „ein ehrbarer Rath, Aeltermann und Aeltesten hätten sammt beiden Pastoren in gemeiner Stadt Riga Namen einhelliglich beschloßen, hinfürder und in allen zukünftigen Zeiten die Nutzung sämmtlicher geistlicher Häuser zu einem rechten christlichen Gebrauche zu verwenden. Hierzu seien ja eigentlich alle diese Güter gestiftet worden, und so sollten sie auch in Riga nur dienen zur Unterhaltung des rechten Gottesdienstes, nämlich des heiligen Predigtamtes, des Kirchendienstes, der christlichen Schulen und unserer armen Nächsten. Es solle überhaupt jetzt Alles nach Vermögen und Inhalt des lauteren göttlichen Wortes eingerichtet werden, und der Rigasche Procurator am Kaiserlichen Kammergericht sei beauftragt, in der Stadt Riga Namen solches Recht der Stadt überall zu vertreten und zu behaupten. Man habe in früherer Zeit die Geistlichkeit mit Präbenden, Land und Leuten reichlich genug versehen und sie

hätte dafür die Verpflichtung gehabt, auf die vermeinten Gottesdienste in Riga und förderlich in der Domkirche zu wachen. Das solle auch jetzt noch so bleiben, und hiezu sollten die geistlichen Güter dienen; weil aber die verfinsterten papistischen Geistlichen alleweil durchaus nicht geneigt seien sothaner Veränderung und Abthnung des abgöttischen und der Aufrichtung des christlichen und göttlichen Dienstes, sondern im Gegentheile allem aus dem reinen Evangelium hervorsprießenden Leben tödtlich zuwider und feind, so sei es nach dem 10. Capitel des Buchs der Weisheit Salomonis auch nicht unbillig, daß die Gerechten genießen die Arbeit der Gottlosen.“

Nicht lange nach dieser Zurückweisung der erzbischöflichen Ansprüche sah Lohmüller, der sich auch bei ihr noch theilhaftig hatte, durch erneuten Verdacht sich veranlaßt, seine Vaterstadt zu verlassen. Es hatte sich das Gerücht verbreitet, Herzog Albrecht beabsichtige einen plötzlichen Ueberfall auf Riga und Lohmüller sei im Einverständnisse mit ihm. Des Letzteren Anerbieten, sich vor dem Rathe zu rechtfertigen, wurde nicht einmal beantwortet und so begab er sich auf den Rath seiner Freunde zuerst zu Wilhelm, dann zu Albrecht selbst nach Königsberg, der ihn zu seinem Rath machte. Erst als bei neuen Schritten des Erzbischofs zur Beibehaltung der Kirchengüter der Beistand des umsichtigen Mannes vermist wurde, that der Magistrat 1537 Schritte zu einer Versöhnung, zu der er sich auch willig finden ließ, indem er darauf einging, neben seinem Amte als herzoglicher Rath auch das seit 1532 ihm übergebene Syndikat der Stadt Riga wieder zu verwalten. Von jener Zeit an tritt uns sein Name in der

Geschichte nicht mehr entgegen; was wir aber von ihm wissen, genügt, um zu erkennen, daß er ein seltener, ein bedeutender Mann war, ein Mann, in dem mit tiefer Einsicht in die Bedürfnisse und Forderungen seiner Zeit, mit scharfem Blick für ihre Mängel und Schwächen, sowie für die Mittel, denselben abzuhelpfen, die uneigennützigste Redlichkeit, die hingebendste Vaterlandsliebe, der aufrichtigste Eifer für das Evangelium sich verband, und in welchem so das Bild eines für das Rechte und Gute begeisterten Bürgers uns vor die Augen zu stellen, der nicht nur das weltliche Wohlergehen seiner Vaterstadt hat erzielen wollen, sondern seinen Blick und sein Streben den tiefem geistigen Grundlagen zugewendet hat, aus welchen allein wahrer Segen für den Einzelnen, wie für die Gemeinschaft entspringen kann, ohne welche aber jeder Aufbau über kurz oder lang zusammenstürzen muß.

Werfen wir noch einen Blick auf die Genossen seiner Thätigkeit und die Vollendung der Reformation, so ist uns zunächst das Jahr 1539 bemerkenswerth. Am 18. Februar dieses Jahres, demselben Tage also, an welchem sieben Jahre später der Reformator Deutschlands verschied, ging derjenige, dem Livland die erste Predigt des lautern Evangelium's verdankt, Andreas Knöpfken, nach unermülich thätiger Wirksamkeit für Kirche und Schule durch Predigt, Lehre und Dichtung, zur Ruhe ein. Durch Sanftmuth und Bescheidenheit hatte er die Achtung seiner Feinde, durch treues Wirken die Liebe seiner Mitbürger gewonnen; Groß und Klein fand sich zu seiner Bestattung ein und Abgeordnete aus Reval und Dorpat, die gerade anwesend waren, riefen ihm im Namen ihrer Brüder Dankesworte

nach. Seine Leiche wurde in der Petrikirche vor dem Altar eingesenkt und es befindet sich in derselben noch sein Reichenstein und seine Grabchrift, letztere auf einer mes- singenen Tafel im Chor zur Rechten des Altars.

Am 10. August desselben Jahres starb auch der Erz- bischof zu Kopenhafen und an seine Stelle trat der bis- herige Coadjutor Wilhelm von Brandenburg. Der Huldigungsstreit mit Riga begann von Neuem und trotz großer Zugeständnisse Wilhelm's auf einer Zusammenkunft zu Lemsal wurde die Huldigung immer weiter hinausge- schoben und vergebens ging der Erzbischof Kaiser und Reich, den König von Polen und den Schmalkalbischen Bund, welchem Riga seit 1541 angehörte, um Hilfe und Vermittlung an. Endlich trat er in Unterhandlung mit dem Herrmeister Brüggen und nach langwierigen Ver- handlungen kam es dazu, daß die Stadt sich entschloß, am Montag nach Lichtmeß 1547 dem Erzbischof und Herr- meister zugleich zu huldigen. Der wichtigste Punkt des dabei abgeschlossenen Vertrages ist dieser: „Der Erzbischof läßt die Stadt bei dem alleinseligmachenden Worte Gottes, seinem heiligen Dienst und den Ceremonien, wie es jetzunder in Riga nach Inhalt der biblischen Schriften M. und M. T's. gelehrt und gehalten wird, wie auch bei ihren Pri- vilegien und Freiheiten.“ Die Bezeichnung der evange- lischen Lehre im Vertrage selbst als alleinseligmachendes Wort Gottes erklärt sich daraus, daß sowohl der Erzbischof als der Meister im Herzen gute Lutheraner waren und nur aus politischen Gründen im Verbande der Römischen Kirche blieben. Ersterer wollte nicht einmal auf kurze Zeit seines Pastors zu Lemsal M. Simon Wauradt wegen

der Predigt des lieben Evangelii entbehren, und sein Secretair Markus Grefenthal berichtet von ihm, er sei „mit der Stadt Riga der reinen Religion einig und zugethan.“

Als jedoch durch die Schlacht bei Mühlsberg am 24. April 1547 der Schmalkaldische Bund vernichtet worden war, that der Erzbischof auf's Neue Schritte, um sich in den Besitz der geistlichen Güter zu setzen: es trat auf Befehl des Kaisers 1551 eine Commission zusammen, bestehend aus dem Meister von der Kecke, den Bischöfen Jost von Dorpat und Johann von Kurland, und da Riga sich weigerte, das Augsburger Interim, welches eine Vereinigung zwischen Katholiken und Protestanten bezweckte, den letzteren aber höchst ungünstig war, anzunehmen, forderten diese die Stadt auf, sich schriftlich zu verpflichten, daß sie darin willigen werde, wenn die Herren dieser Lande eine Veränderung in den Ceremonien und dem Gottesdienste einführen wollten, und verlangten außerdem noch, daß der Rath an einem Festtage während des Gottesdienstes das Domkapitel in den Dom wiedereinführen und dann ein Te Deum auf's Allerherrlichste singen lassen sollte. Darauf erwiederten die Rigaschen Abgeordneten, das möchte ein wunderliches Te Deum geben, und die Herren Commissarien möchten nur selbst die Domherren in den Dom geleiten, der Rath getraute sich dessen nicht. Als aber der mit dem Vollzug der kirchlichen Feier beauftragte Romthur von Goldingen, Christoph von der Leyen dieses der auf der Gilbustube versammelten Bürgerschaft mittheilte, ward die Gemeinde arg böse und aufgebracht, so daß er verwundert über diesen Widerstand die Stadt verließ und nachher gesagt haben soll: „Das wäre ein verworrener

Hause, der Teufel möge mit ihm unterhandeln; er würde es bleiben lassen, das Domkapitel in den Dom zu geleiten, sie möchten ihm sonst den Kopf zerschlagen, wären toll genug dazu.“

Schließlich versprach die Stadt, dem Erzbischof binnen drei Jahren 18000 Mark Schadenersatz zu zahlen, wogegen ihr dieser die Schlüssel der Domkirche bis zu einem allgemeinen Concil auslieferte. Es sollte überhaupt Alles, was noch nicht entschieden war, bis zum nächsten Concil in seinem augenblicklichen Bestande verbleiben. Bald darauf im Jahre 1552 starb Tegetmeier, doch sind uns über die Art und den Ort seiner Bestattung keine Nachrichten aufbehalten. In demselben Jahre bereits entschied auch für Livland der am 30. Juli von Moritz von Sachsen zu Stande gebrachte Passauer Vertrag zu Gunsten des Protestantismus, obgleich die Bischöfe und ein Theil der Ritterschaft noch Widerstand zu leisten suchten.

Als Schlußstein der Reformation in Livland kann der Landtagsabschied zu Wolmar vom 17. Januar 1554 gelten, der, vom Erzbischof, drei Bischöfen und dem Ordensmeister Heinrich von Galen unterzeichnet, die Bestimmung enthielt, daß Jeder bei seinem Glauben frei und ungehindert gelassen werden solle bis zu einem allgemeinen christlichen Concil, daß ferner keine Pastoren und Kirchendiener zum Predigtamte und zur Seelsorge angestellt werden sollen, die nicht ein gutes Zeugniß über ihre Lehre, ihren Wandel und ihre christliche Ordination beibringen könnten. Hiemit war von den Landesherren selbst Religionsfreiheit gegeben. Gleich berechtigt stand nun der Protestantismus

neben dem Katholicismus da, und die Reformation hatte in Livland den Sieg errungen.

Möge in unserm Riga jeder Kampf des Lichtes gegen die Finsterniß mit solchem Siege enden, und die Bewegungen der Reform und des Fortschrittes stets in demjenigen Sinne ihren Grund haben, der, wurzelnd in dem Einen, was noth ist, die Stimmführer einer Zeit, die in den vorliegenden Blättern zu schildern versucht worden ist, in so beachtenswerther Weise kennzeichnet!

— o o o —

Von der Censur erlaubt. Riga, den 6. April 1863.

Druck von W. F. Häcker in Riga.